

„Das Wesen der Religion ist die Liebe“



Michael Paul Gollmer

Der Weltreligionstag unter der Schirmherrschaft der Landeshauptstadt Stuttgart

Unsere säkulare Gesellschaft lebt von Werten, die sie sich nicht selbst schaffen kann. Der weltanschaulich neutrale Staat braucht einen grundlegenden Wertekonsens, der über Politik und Wirtschaft hinausweist. Religion kann zu dieser gemeinsamen Basis beitragen. Gerade in einer Zeit globaler Migrationsströme mit ihren tiefgreifenden Veränderungen kann sie aber auch die desintegrierenden Kräfte stärken. Der Zusammenprall der Kulturen stellt den religiösen Pluralismus vor eine Zerreißprobe. Religion, die sich dem Dialog verweigert, ist sozialer Sprengsatz. Nur durch eine gemeinsame Anstrengung der Religionen kann gesellschaftlicher Zusammenhalt erzielt werden, der vom gleichgültigen Nebeneinander zu einem konstruktiven Miteinander, von Desintegration zu gegenseitiger Bereicherung führt. Die Bahá'í-Gemeinde möchte in diesem Annäherungsprozess der Religionen als Katalysator wirken und den Dialog fördern. Dieses Ziel verfolgt auch der Stuttgarter Weltreligionstag. Die Stuttgarter Bahá'í-Gemeinde bietet damit den Menschen unterschiedlicher Religionen ein Forum, wo sie sich gegenseitig mit dem Glauben und Denken Andersglaubender vertraut machen und gemeinsame Visionen für die Zukunft der Religionen in unserer pluralistischen Gesellschaft entwickeln können.

Die Anfänge der Stuttgarter Bahá'í-Gemeinde gehen zurück auf das Jahr 1905. Stuttgart war die erste deutsche Stadt, in der Bahá'í lebten. Als 'Abdu'l-Bahá, der Sohn des Religionsstifters Bahá'u'lláh, 1913 Europa besuchte, wurde er von der schwäbischen Gemeinde gebeten, auch nach Stuttgart zu kommen. Sie erwartete seine Ankunft voller Freude. 'Abdu'l-Bahá, eine ehrwürdige orientalische Persönlichkeit, hinterließ tiefe Eindrücke. Viele, die ihm begegneten und noch wenig wussten von seinen Lehren, empfanden ihn spontan als „einen Menschen wie Christus“, als Verkörperung aller Hoffnung und Sehnsucht, die sie mit der Botschaft Christi verbanden. Was war der Kern seiner Botschaft?

In einer Ansprache am 3. April 1913 wandte sich 'Abdu'l-Bahá angesichts der Wirren auf dem Balkan mit folgenden Worten an sein Publikum in Stuttgart: „Wie viel Blut wird dort vergossen. Wie viele tausend Mütter haben ihre Söhne verloren, wie

viele Kinder sind Waisen geworden! Wie viele Häuser wurden vernichtet, wie viele Dörfer zerstört, wie viele Städte verwüstet! Aus dem Balkan ist ein Vulkan geworden. Alle diese Ruinen – woher rühren sie? Teilweise von den gegenseitigen Vorurteilen der Religionen. Sie werden hervorgerufen durch Aberglauben und Rassendünkel. Das Wesen der Religion ist die Liebe und die Erleuchtung der Menschheit; alle heiligen Bücher legen Zeugnis davon ab. Aber die Menschen haben heute vergessen, was das wahre Wesen der Religion ist.“ (Quelle: „Mein Herz ist bei euch“, Hofheim-Langenhain 1988)

Sich zurückzubesinnen auf das wahre Wesen der Religionen, die Liebe zu Gott und zu den Menschen zu leben, das war 'Abdu'l-Bahás einfache und überzeugende Botschaft. Die Bahá'í-Gemeinde nahm sich die Worte 'Abdu'l-Bahás zum Leitbild. Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und echte Liebe zu allen Menschen und Kulturen sollten sie auszeichnen. Bevor ihr Glaube unter Hitler verboten wurde, zählte die Gemeinde in Stuttgart rund 200 Gläubige. Doch nichts konnte ihre innige Verbundenheit zerschlagen. Waren auch die meisten Bücher beschlagnahmt und verbrannt worden, so traf man sich doch regelmäßig bei Geburtstagsfeiern und dergleichen. Konnten die Bahá'í-Feiertage nicht mehr gefeiert werden, so gab es doch andere Anlässe genug, sich zu treffen. Dann las man gemeinsam aus den Heiligen Schriften Bahá'u'lláhs, sprach die Gebete 'Abdu'l-Bahás und erinnerte sich an seinen Besuch.

Während der Kriegsjahre schärfte sich das Bewusstsein, dass der versöhnende Charakter der Bahá'í-Lehren nicht nur innerhalb der eigenen Gemeinde wirken, sondern auch für andere Glaubensgemeinschaften fruchtbar gemacht werden sollte. So entschloss man sich 1951, nach amerikanischem Vorbild, einen Weltreligionstag einzuführen. Das sollte ein Tag sein, der gemeinsam mit den Anhängern unterschiedlicher Religionen begangen wird, um sich gegenseitig – das Denken der anderen – besser kennen zu lernen. Vorurteile sollten überwunden werden. Gegenseitige Bereicherung, ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, war das Ziel. Die Veranstaltung am dritten Sonntag im Januar wurde bald zu einer festen und gutbesuchten Einrichtung und zu einem



Podiumsgespräch: Neues Schloss Stuttgart, Januar 2002



Prof. Dr. Urs Baumann und Rabbiner Netanel Wurmser

willkommenen Anlass, den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften in Stuttgart das ganze Jahr über zu intensivieren. Nach einer Pause von einigen Jahren wurde diese Tradition im Jahr 2000 unter dem Motto „Friede unter den Religionen als Voraussetzung für den Weltfrieden“ wieder aufgenommen. Dass der zu beschreitende Weg noch weit ist, machte Meinhard Tenné deutlich. „Solange evangelische Christen versuchen, Juden zu missionieren, kann es keinen Religionsfrieden geben“, sagte der damalige Vorstandssprecher der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg. Die Pluralität der Religionen sei von Gott gewollt, so Dr. Udo Schaefer von der Bahá'í-Gemeinde.

Unter dem Eindruck der Terroranschläge des 11. Septembers 2001 stellten hochrangige Vertreter der Religionen beim Weltreligionstag 2002 einstimmig fest, dass wirklich religiöse Menschen Gewalttaten ablehnen und keine Fanatiker sind. Freilich gebe es zahlreiche Beispiele, wo im Namen der Religion Gewalt legitimiert werde. Wir müssten jedoch lernen zu unterscheiden: „Was ist wirklich Religion? Und was pseudo-religiöse Entartung und Verblendung? Wo und wie wird Religion missbraucht? Und was hingegen führt uns den Weg zur Erkenntnis spiritueller Wahrheit über die Grenzen der Religionen hinweg?“

Keine Religion sei im Besitz der Wahrheit, so der Sprecher der Deutschen Buddhistischen Union, Dr. Paul Köppler. Für religiös eingestellte Menschen sei „Bescheidenheit“ angebracht. Auch die Gläubigen seien „Unwissende“. Eine klare Gegenposition dazu vertrat der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Dr. Nadeem Elyas. Religiöser Glaube bedeute immer feste Überzeugung. Dieser Glaube könne nicht relativiert werden. Gott sei für ihn „absolute Wahrheit“. Doch dürfe diese Überzeugung nie zu Gewalt führen. Denn „in ihrem Kern sind die Religionen nicht gewalttätig, sondern wollen den Frieden.“

Es gelte, auf die Entstehungszeit der Religionen zu blicken, auf ihren ursprünglichen Friedensimpuls. Meinhard Tenné betonte als Vertreter des Zentralratspräsidenten der Juden, dass es auf den Willen zum Dialog ankomme. Ehrlichkeit und Offenheit im Umgang miteinander seien Grundvoraussetzungen dafür, dass das Motto „Religionen gemeinsam gegen Gewalt“ zu einer Welle der Solidarität werde.

Können wir so die bestehenden Konflikte lösen? Welche Qualitäten braucht eine Friedenskultur? Das war die Frage des Weltreligionstags 2003. Ein unvereinbarer Gegensatz der Meinungen zeigte sich bei dem Versuch, sich auf ein gemeinsames friedensstiftendes Menschenbild zu einigen. An einem zu hohen Anspruch müsse man scheitern, so Barbara Traub, die Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg. Einig war man sich in der Wahrnehmung der Geschichte der Religionen, „dass alle ihre Stifter ihr eigenes Wohl für das Glück der anderen geopfert haben“. Das könne uns ein Beispiel für eine dienende Lebensgrundhaltung geben, so Dr. Farah Dustdar, die für die Bahá'í-Gemeinde sprach. Es seien die traditionell weiblichen Qualitäten, Mitgefühl und Fürsorglichkeit, die auch Männer auszeichnen sollten. Die Direktorin der Evangelischen Akademie Bad Boll, Godlind Bigalke, unterstrich, dass Friedenskultur mit uns selbst beginne, vor unserer eigenen Haustür.

Mit einem Aufruf zur nachhaltigen Überwindung religiöser Konflikte wandte sich das Haus der Gerechtigkeit, das aus neun Personen bestehende Leitungsgremium der weltweiten Bahá'í-Gemeinde, an die Oberhäupter der Weltreligionen. Diese Botschaft legt den Repräsentanten der Religionen nahe, die gemeinsame Quelle der Religionen anzuerkennen und aus dieser Quelle ein Maximum an gemeinsamen Werten zu schöpfen. Es gehe darum, die Vielfalt der Religionen auf gleicher Augenhöhe



Prof. Dr. Urs Baumann Rabbiner Netanel Wurmser Michael Blume Armin Eschraghi Raimund Ulbrich Imam Bekir Alboga Prälat Martin Klumpp

in der Gewissheit zu umarmen, dass sie alle vom selben Gott kommen. Letztlich sei die Religion nur eine einzige – jenseits ihrer unterschiedlichen Ausprägungen in Interpretation und Kultur. Wie aber sehen das die anderen Religionen? Kann dieser Vorstoß der Bahá'í angenommen werden? Geht er nicht zu weit? Glauben alle Menschen wirklich an denselben Gott? So lautete denn die Frage des Weltreligionstages 2004. Um den Rahmen der Diskussion nicht zu weit zu spannen, entschied man, sich bei dieser Fragestellung zunächst auf die monotheistischen Religionen zu beschränken.

Bei allen fundamentalen theologischen Unterschieden, die nicht ausgeklammert wurden, haben die Podiumsteilnehmer darum gerungen, Verbindendes herauszustellen. Wer sein eigenes Gottesverständnis mit der letzten Wirklichkeit selbst gleichsetze, mache Gott zum Götzen, betonte der katholische Theologieprofessor Urs Baumann. Auch der Trinitätsglaube stehe dem muslimischen Gottesverständnis nicht unbedingt entgegen. Der evangelische Prälat Martin Klumpp legte die Trinität als Zusammenfassung dreier Punkte aus, in denen sich die monotheistischen Weltreligionen einig seien: „Erstens ist Gott der Schöpfer der Welt und unseres Lebens. Zweitens offenbart sich der eine, ewige Gott in der Welt. Drittens ist Gott jetzt hier, wenn wir uns verstehen und lieben können. Diese drei Punkte nennen wir Christen Vater, Sohn und Geist.“ Der württember-

gische Landesrabbiner Netanel Wurmser betonte ausdrücklich: „Der Gedanke an den Einzigen und Ewigen sollte unsere Einheit stärken“. Imam Bekir Alboga schloss sich dem an und ergänzte: „Jeder Mensch kann Gott im Innersten seines Herzens spüren und verehren“. Das muslimische „Allah'u'Akbar“ deutete er erkenntnistheoretisch: Gott sei immer größer als alle unsere Vorstellungen. Alle menschlichen Gottesvorstellungen seien begrenzt und zu hinterfragen. Ganz im Sinne der Bahá'í-Botschaft rief der Religionswissenschaftler Michael Blume dazu auf, nicht immer jede theologische Spitzfindigkeit in den Vordergrund zu stellen. Am besten offenbare sich Gott dort, „wo Menschen gut miteinander umgehen“. Mit den Worten 'Abdu'-Bahás: „Das Wesen der Religion ist die Liebe.“

Weiterführende Informationen zum Weltreligionstag:
www.weltreligionstag.de

Michael Paul Gollmer ist Mitglied des Geistigen Rates der Bahá'í in Stuttgart und Sprecher des Arbeitskreises für den Weltreligionstag.